

dem Volk Israels der Vergangenheit und der Gegenwart bzw. zwischen Volk und religiösen Strömungen unterschieden werden.

1.1.3.3 Die Synode empfiehlt den in der Kirche Verantwortlichen, die Kenntnisse über das Judentum zu fördern, indem man die Vereinigungen für den christlich-jüdischen Dialog unterstützt.

Italienischer Wortlaut in: Sinodo 72 – Diocese di Lugano. Documento 5 *La nostra vocazione ecumenica*, Lugano 1976, 146; eigene Übersetzung.

K.II.16

SYNODE 72 DIÖZESE SITTEN

„Ökumenischer Auftrag in unseren Verhältnissen“
vom 2. Februar 1975 (Auszug)

Die Synode der Diözese Sitten sprach bei ihren Entscheidungen zu Text V knapp das christlich-jüdische Gespräch an:

2.6 Die Synode bittet die Schweizerische Bischofskonferenz, das Gespräch mit den Juden zu fördern und die Tätigkeit der christlich-jüdischen Gemeinschaften zu unterstützen. Zu dieser besonderen Kontaktsuche sind wir auf Grund unseres gemeinsamen religiösen Erbes mit dem Judentum gehalten.

Wortlaut in: Synode 1972 Diözese Sitten. Ökumenischer Auftrag in unseren Verhältnissen, Sitten 1975, 4f.

K.II.17

NATIONALE KONFERENZ DER KATHOLISCHEN
BISCHÖFE DER VEREINIGTEN STAATEN VON AMERIKA

„Erklärung über katholisch-jüdische Beziehungen
anlässlich der Feier
des zehnten Jahrestages von ‚Nostra aetate‘, Artikel 4“
vom 20. November 1975

In ihrer Zusammenkunft vom 17. bis 20. November 1975 erließ die nationale Konferenz der katholischen Bischöfe der Vereinigten Staaten von Amerika anlässlich der Feier des zehnten Jahrestages der Konzilserklärung „Nostra aetate“, Artikel 4 (→K.I.8), eine Stellungnahme über katholisch-jüdische Beziehungen, welche eine zehnjährige kirchliche Arbeit bilanziert und zur Fortsetzung der Bemühungen anhält.

Zehn Jahre sind vergangen, seit das II. Vatikanische Konzil seine Erklärung über das jüdische Volk veröffentlichte (*Nostra aetate* Nr. 4). Dieses Jahrzehnt war im Hinblick auf die christlich-jüdischen Beziehungen ein einzigartiger Zeitraum. Der

Ausgangspunkt zehn Jahre später ist eine zeitgemäße Gelegenheit für die katholische Kirche in den Vereinigten Staaten, um sich der Grundsätze und Lehren des Konzilsdokuments zu erinnern, sie erneut zu bestätigen und die sich aus ihm ergebenden Folgerungen in unserem Land zur Geltung zu bringen.

Für diese Aufgabe begrüßen wir die neuen *Richtlinien und Anregungen zur Durchführung von „Nostra aetate“*, Nr. 4, die im Januar dieses Jahres [1975] von der vom Heiligen Stuhl eingesetzten Kommission für die religiösen Beziehungen zum Judentum erlassen wurden. Und dies erinnert uns an die noch sehr anwendbaren Programme, die die von unserer nationalen Konferenz katholischer Bischöfe 1967 erlassenen *Richtlinien für katholisch-jüdische Beziehungen* empfohlen haben. Wir sind dankbar, daß letztere besonders innerhalb der jüdischen Gemeinschaft hoch angesehen waren und daß einige ihrer Empfehlungen Teile der neuen Richtlinien des Heiligen Stuhles und auch mehrerer Diözesan-Dokumente vorwegnahmen.

Diese beiden Dokumente, selbst Früchte von *Nostra aetate*, Nr. 4, erläutern die Konzilsklärung, weiten ihre Perspektiven beträchtlich aus und ebnen von ihr eingeschlagene Wege. Beide sind berechte Zeugnisse für die neuen Horizonte, die das II. Vatikanische Konzil in das katholische Blickfeld bringen konnte.

Diese zehn Jahre zeigen deutlich, daß *Nostra aetate*, Nr. 4 den Beginn eines neuen Zeitalters für das katholisch-jüdische Verständnis einleitete. Der Ruf nach „brüderlichem Dialog und biblischen Studien“ mit Juden beendete jahrhundertlanges Schweigen zwischen Kirche und Synagoge. Ein Zeitalter des Dialogs hatte begonnen. Gespräche zwischen Juden und Christen wuchsen schnell in mannigfachen Formen. Auf jeder Ebene fanden fruchtbare Konferenzen statt, vom höchsten intellektuellen Austausch bis zu den volkstümlichsten Typen sozialer Versammlungen, oft bezeichnet als „Wohnzimmer-Dialog“. Unsere eigene Bischofskonferenz war unter den ersten, die eine nationale Kommission bildete, welche das Konzilsdokument zu erfüllen suchte. Sogar noch vor Abschluß des II. Vatikanischen Konzils im Jahre 1965 beschlossen die Bischöfe der Vereinigten Staaten innerhalb der nationalen Konferenz katholischer Bischöfe die Gründung einer Kommission zur Förderung der katholisch-jüdischen Beziehungen, und 1967 war das erste hauptamtliche Sekretariat für katholisch-jüdische Beziehungen an der Arbeit.

Seit jener Zeit unterhielt das Sekretariat fruchtbaren Kontakt mit größeren Gruppen der jüdischen Gemeinschaft und regelmäßigen Austausch mit den Diözesen des Landes. Viele Diözesen folgten dem Beispiel unserer Konferenz und gründeten Kommissionen oder Sekretariate für jüdisch-katholische Beziehungen. Zahlreiche Projekte wurden in Angriff genommen, einschließlich beispielsweise einer sorgfältigen und systematischen Analyse katholischer Lehrtexte zur Ausmerzung beleidigender Bezüge gegenüber Juden und um solche durch Materialien zu ersetzen, die Juden im positiven Lichte zeigen. Zahllose theologische Diskussionen wurden gehalten, und katholische Zusammenarbeit mit der jüdischen Gemeinschaft resultierte in einer Mannigfaltigkeit von sozialen Aktionsprogrammen. Wir beobachten erfreut, daß manche dieser Initiativen auf inoffizieller

Ebene durch viele einzelne und Gruppen Nacheiferung fanden, quer durch das Land, die bewundernswertes Feingefühl, Hingabe und Fachkenntnis in Förderung katholisch-jüdischer Beziehungen gezeigt haben.

Wir möchten nicht den Eindruck erwecken, als ob alle unsere Probleme vom Tisch wären. Es gibt noch Gebiete mit Nicht-Übereinstimmung und Mißverständnissen, die in beiden Gemeinschaften Spannung schaffen. Wir hoffen, die Schwierigkeiten lassen sich bis zum gewissen Grad in freundschaftlicher Diskussion lösen. Gewiß sollte die katholische Meinung zugunsten von Tagesschulen [non-public schools] Gegenstand ernstern Dialogs und Anliegen sein. Es freut uns, daß dies und anderer Austausch über wichtige gegensätzliche Fragen stattfanden. Wir hoffen auch, daß durch gegenseitiges Verständnis und Förderung solcher dialogischer Methoden Fortschritt erzielt wird.

In Erinnerung an die Vergangenheit

Wenn wir uns vergangener Jahrhunderte erinnern, ladet uns dies dabei jedoch ein zu nüchterner Bewertung unseres Fortschritts und warnt vor zu großer Selbstsicherheit in bezug auf ein zu baldiges Ende bestehender Probleme. Diese waren jahrhundertlang voll von geistiger Entfremdung, Mißverständnissen und Feindschaft zwischen Christen und Juden. Wenn wir uns freuen über Anzeichen, daß der Antisemitismus in unserem Land abnimmt, nötigt uns aber unser Gewissen, daß wir uns dem unglückseligen Berichte jüdischer Leiden in Vergangenheit und Gegenwart in aller Offenheit stellen. Wir machen uns die Erklärung von *Nostra aetate* zu eigen: „. . . im Bewußtsein des Erbes, das sie mit den Juden gemeinsam hat, beklagt [bedauert zutiefst] die Kirche, die alle Verfolgungen gegen irgendwelche Menschen verwirft, nicht aus politischen Gründen, sondern auf Antrieb der religiösen Liebe des Evangeliums alle Haßausbrüche, Verfolgungen und Manifestationen des Antisemitismus, die sich zu irgendeiner Zeit und von irgend jemandem gegen die Juden gerichtet haben“, und wir bejahen mit den neuen Vatikanischen *Richtlinien*, daß „die geistlichen Bande und die historischen Beziehungen, die die Kirche mit dem Judentum verknüpfen, jede Form des Antisemitismus und der Diskriminierung als dem Geist des Christentums widerstreitend verurteilen . . .“ Wir fordern alle in der Kirche auf, die auf dem Gebiet der Erziehung arbeiten, gleich ob in Seminar, Schule oder auf der Kanzel, daß sie nicht nur jede Darstellung vermeiden, die dazu tendiert, Juden oder Judentum zu entstellen, sondern auch jene Aspekte unseres Glaubens betonen, die für unser gemeinsames Erbe zeugen und für geistige Bande mit Juden.

Viel Entfremdung zwischen Christen und Juden hatte ihren Ursprung in einer gewissen antijüdischen Theologie, die jahrhundertlang nicht nur zu sozialer Spannung mit Juden führte, sondern auch oft zu ihrer Unterdrückung. Diese Abnahme des alten Anti-Judaismus und die Neuformulierung christlicher, theologischer Darlegungen des Judentums in konstruktiveren Richtlinien sind eine der hoffnungsvollsten Entwicklungen unserer Zeit, die von *Nostra aetate* wirksam unterstützt wird.

Der erste größere Schritt in diese Richtung war die Verwerfung der Anklage: Juden waren und seien kollektiv schuldig am Tode Christi. *Nostra aetate* und die neuen *Richtlinien* haben diesen Mythos endgültig zur Ruhe gelegt, der dem jüdischen Volk so viel Leiden verursacht hat. Als Daueraufgabe bleibt jedoch, dafür Sorge zu tragen, daß man in keiner Weise auch nur die geringste Vorstellung jüdischer Kollektivschuld in irgendeinem katholischen Medium findet, sei es im Ausdruck oder sonstiger Kommunikation. Genaugenommen betrifft die Verwerfung dieser Anklage der Kollektivschuld von Juden ebenso die Reinheit des katholischen Glaubens wie die Verteidigung des Judentums.

Die Verwerfung dieser Anklage gegen die Juden durch das Konzil wurde von einigen Kommentatoren als eine „Entlastung“ des jüdischen Volkes interpretiert. Solch eine Ansicht über den Tatbestand besteht noch immer. In Wahrheit hat das Konzil anerkannt, daß das jüdische Volk niemals am Tode Christi schuldig war noch heute ist.

Nostra aetate war ein Neubeginn im katholisch-jüdischen Verhältnis, und wie bei allen Anfängen sehen wir uns mit der Aufgabe konfrontiert, einige traditionelle Begriffe und Urteile zu revidieren. Einige Theologen haben kurze Vorschläge des konziliaren Dokuments aufgegriffen, aber ihre Implikationen zu theologischer Erneuerung sind noch nicht völlig erforscht. Deswegen geben wir hier einige Empfehlungen in bezug auf zwei Themen des Dokuments: die jüdischen Ursprünge der Kirche und die Gedankenwelt des heiligen Paulus.

Jüdische Ursprünge der Kirche

Die Christen haben ihre jüdischen Wurzeln nicht voll gewürdigt. Früh in der christlichen Geschichte durchlief diese einen entjudaisierenden Prozeß, der unsere Kenntnis über unsere jüdischen Anfänge trübte. Das Jüdische von Jesus, seiner Mutter, seinen Jüngern, der Urkirche verlor man aus den Augen. Daß man Jesus einen Rabbiner nannte, daß er geboren wurde und unter dem Gesetz lebte und starb, daß er und Petrus und Paulus im Tempel Gott verehrten – diese Tatsachen wurden durch die Kontroverse verwischt, die Christen von der Synagoge entfremdeten.

Wie jüdisch die Kirche etwa Mitte des ersten Jahrhunderts war, spiegelt sich dramatisch in der Beschreibung des „Konzils von Jerusalem“ (Apg 15). Die zugrundeliegende Frage war: Müssen Konvertiten aus dem Heidentum beschnitten werden und das mosaische Gesetz beachten? Die Verpflichtung, dem Gesetz zu gehorchen, wurde in jener Zeit von den Christen aus dem Judentum so fest gehalten, daß man – wie Petrus und Kornelius berichten (Apg 10) – wunderbare Visionen brauchte, um die gegenteilige Beweisführung aufrechtzuerhalten, daß Christen aus dem Heidentum dazu nicht verpflichtet waren. Um das dritte Jahrhundert jedoch hatte ein entjudaisierender Prozeß eingesetzt, in dem die jüdischen Ursprünge der Kirche unterbewertet wurden, eine Tendenz, die durch die ganze christliche Geschichte von Zeit zu Zeit Abweichungen fragwürdiger Art an die Oberfläche brachte. Einige Katecheten, Homiletiker und Lehrer bezeigen

noch wenig Würdigung für das Jüdische des Erbes und die reiche Spiritualität, die wir von Abraham, Moses, den Propheten, den Psalmisten und anderen geistigen Riesen der hebräischen Schriften ableiten.

Die meisten wesentlichen Begriffe im christlichen Glauben wuchsen zuerst auf jüdischem Boden. Aus diesem Boden entwurzelt, sind sie nicht vollkommen verständlich. Aus solchen Gründen empfiehlt *Nostra aetate* gemeinsame „theologische und biblische Studien“ mit Juden. Die Vatikanischen *Richtlinien* von 1975 ermutigen katholische Spezialisten zu neuer Forschung in Hinsicht auf die Beziehungen von Judentum und Christentum und zum „Aufsuchen von Zusammenarbeit mit jüdischen Gelehrten“. Die Erneuerung christlichen Glaubens ist hier der Vorgang, denn Erneuerung hat bis zum gewissen Grad immer Rückkehr zum eigenen Ursprung zur Folge.

Das Konzilsdokument zitiert den heiligen Paulus, besonders in den Kapiteln 9-11 seines Römerbriefes. Wir finden in diesen wiederentdeckten kostbaren Sätzen jener Epistel Paulus' Liebe für seine Volksgenossen und eine feste Grundlage christlicher Ehrfurcht für das jüdische Volk. Zugegeben, die Theologie des Judentums von Paulus hat ihre mehr negativen Aspekte, diese wurden jahrhundertlang in katholischer Lehre entsprechend überbewertet. Es wäre heutzutage gut, in der Gedankenwelt von Paulus die positiven Elemente zu entdecken und hervorzuheben, denen man bisher unzulängliche Aufmerksamkeit gab.

In diesen Kapiteln offenbart Paulus seine tiefe Liebe zum jüdischen Volk. Er berichtet von seiner Bereitschaft, um seiner Volksgenossen willen selbst Verdammung anzunehmen, obgleich er auch seine schmerzliche Enttäuschung und Unbegreiflichkeit für Israels Versagen ausdrückt, Jesus als den Messias anzunehmen. Entscheidend für seine Bewunderung des jüdischen Volkes und für das christliche Verstehen der Lage ist der folgende, um die Mitte des ersten Jahrhunderts geschriebene Text. Paulus bezieht sich auf „seine Volksgenossen dem Fleische nach. Sie sind ja Israeliten, denen die Sohnschaft gehört und die Herrlichkeit und die Bundesschließungen und die Gesetzgebung und der Gottesdienst und die Verheißungen, denen auch die Väter angehören und aus denen Christus dem Fleische nach stammt“ (Röm 9,3-5), und Paulus stellt auf diese Weise die fortdauernde Gültigkeit der Berufung Israels fest. Überdies besteht Paulus darauf, daß Gott keineswegs sein Volk verstoßen hat. „Ist es möglich, daß Gott sein Volk verstoßen hat? Das sei fern! Ich bin doch auch ein Israelit aus dem Geschlecht Abrahams vom Stamme Benjamin. Gott hat sein Volk, das er sich vorher erkor, nicht verstoßen“ (Röm 11,1-2). Welchen Beweis bietet Paulus an für die fortdauernde Gültigkeit des Verhältnisses von Israel zu Gott, sogar nach Gründung der Kirche: „Denn unbereubar sind die Gnadengaben und die Berufung Gottes“ (11,29).

Paulus warnt die Mitchristen, Verachtung gegenüber dem jüdischen Volk zu zeigen, und erinnert sie, daß sie (die Christen) „wilde Zweige (sind, die) ausgebrochen und in den Ölbaum selbst aufgepfropft“ wurden, um sein Leben zu teilen. „Bedenke: Nicht du trägst die Wurzel, sondern die Wurzel trägt dich“

(11,18). Und er lud seine Zuhörer ein, die Juden zu lieben, „die noch Lieblinge (Gottes) um der Väter willen sind“ (11,28).

In der Tat finden wir im Römerbrief (9-11) lang vernachlässigte Sätze, die uns helfen, eine neue und positive Haltung gegenüber dem jüdischen Volk aufzubauen. Hier gibt es eine aufzuarbeitende, bisher kaum begonnene Aufgabe für Theologen, das fortdauernde Verhältnis des jüdischen Volkes mit Gott und seine geistigen Bande mit dem Volk des Neuen Bundes zu erforschen und die Erfüllung des Planes Gottes für beide, sowohl Kirche wie Synagoge.

Judentum heute

Es genügt nicht, nur die alten jüdischen Patriarchen und Propheten zu verehren. Die allzu weit verbreitete Auffassung vom Judentum als einer legalistischen und dekadenten Form der Religion, die mit dem Kommen Christi alle Bedeutung und ihre ganze Lebenskraft nach der Zerstörung des Tempels verloren habe, hat durch die christlichen Jahrhunderte fortgedauert. Die *Richtlinien* von 1975 mahnen uns, auf der Hut zu sein vor einer solchen Auffassung, und fordern uns auf, das nachbiblische Judentum reich an religiösen Werten und unseres aufrichtigen Respektes und unserer Achtung würdig zu sehen. In der Tat entmutigen uns die *Richtlinien* vor dem Versuch, die Juden in ausschließlich christlichen Begriffen zu definieren, und stellen explizit fest: „Eine weitere Bedingung des Dialogs ist der Respekt gegenüber der Eigenart des andern . . .“ (*Teil I*). Und wieder: „Christen müssen danach streben, die grundlegenden Komponenten der religiösen Tradition des Judentums besser zu verstehen, und lernen, welche Grundzüge für die gelebte religiöse Wirklichkeit der Juden nach ihrer eigenen religiösen Erfahrung wesentlich sind“ (*Einführung*).

Im Dialog mit Christen haben Juden erklärt, daß sie sich nicht als Kirche, als Sekte oder als Konfession ansehen, so wie dies der Fall unter christlichen Gemeinschaften ist, vielmehr verstehen sie sich als eine Volksgemeinschaft [peoplehood], die nicht nur ethnisch oder religiös ist, sondern im gewissen Sinn eine Komposition von all diesem. Aus diesen Gründen sieht sich eine überwältigende Mehrheit von Juden im einen oder anderen Sinn an das Land Israel gebunden. Die meisten Juden sehen dieses Band an das Land als wesentlich an für ihr Judentum. Was auch immer Christen für Schwierigkeiten haben mögen, diese Vision teilen zu können, so sollten sie doch danach streben, das Band zwischen Land und Volk zu verstehen, dem Juden in ihren Schriften und in ihrer Gottesverehrung zwei Jahrtausende hindurch als Sehnsucht nach ihrem Heimatland, dem heiligen Zion, Ausdruck gaben.

Eine Würdigung dieses Bandes bedeutet weder Zustimmung geben zu irgendeiner besonderen religiösen Interpretation für dieses Band, noch Leugnung legitimer Rechte anderer betroffener Parteien in dieser Region. Auch heißt dies nicht Annahme einer politischen Stellungnahme in den Kontroversen über den Nahen Osten, dies liegt abseits von dem Ziel dieser Erklärung.

Am zehnten Jahrestag von *Nostra aetate* bestätigen wir erneut aus ganzem Herzen

unsere Verpflichtung zu den Grundsätzen dieses Dokuments, ebenso wie zu den *Richtlinien* von 1975. Im Bewußtsein der Größe der vor uns liegenden Aufgabe und der Vortrefflichkeit der in dem Dokument enthaltenen vielen praktischen Richtlinien und Anregungen rufen wir auf, den folgenden Ermahnungen besondere Aufmerksamkeit zu geben:

1. Daß alle Diözesen gemäß ihren Bedürfnissen und Umständen geeignete, was auch immer für Mittel oder Vermittler schaffen und unterstützen, um die Empfehlungen von *Nostra aetate*, Nr. 4, die der Vatikanischen *Richtlinien* von 1975 und die der amerikanischen bischöflichen *Richtlinien für katholisch-jüdische Beziehungen* von 1967 auszuführen.

2. Daß Homiletiker und Liturgiker besondere Aufmerksamkeit der Darbietung und Auslegung der Schrift geben, um so im katholischen Volk eine echte Einschätzung für den besonderen Platz des jüdischen Volkes zu fördern als dem von Gott Erst-Erwählten in der Geschichte der Erlösung und in keiner Weise die ihm zukommende Ehre und Würde gering zu behandeln.

3. Daß katholische Gelehrte sich in besonderer Weise den in diesen Dokumenten enthaltenen theologischen und biblischen Fragen zuwenden, die das Verhältnis der Kirche zum Judentum behandeln.

Wir vertrauen fest darauf, daß der Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs und Er, den wir als Israels schönsten Sohn ansehen, uns in diesem heiligen Bestreben unterstützen werden.

Englischer Wortlaut in: National Conference of Catholic Bishops, Statement on Catholic-Jewish Relations. On the Occasion of the Celebration of the Tenth Anniversary of *Nostra Aetate*. No. 4 – November 20, 1975, Washington 1975; Übersetzung aus: Freiburger Rundbrief 27 (1975) 62-65.

K.II.18

JOHANNES KARDINAL WILLEBRANDS ERZBISCHOF VON UTRECHT

Intervention während der vierten Vollversammlung der Synode der Bischöfe am 18. Oktober 1977

Die Bischofssynode der katholischen Kirche widmete sich in ihrer vierten Vollversammlung vom 30. September bis 29. Oktober 1977 dem Problem der Katechese in unserer Zeit. Während der Beratungen der in Rom versammelten Bischöfe intervenierte Kardinal Willebrands, der Präsident sowohl des Sekretariats für die zu fördernde Einheit der Christen als auch der Kommission für die religiösen Beziehungen zum Judentum ist, am 18. Oktober 1977 mit einer Erwägung zum Thema „Katechese und Judentum“. Dabei vergegenwärtigte er jene Aussagen der Konzilsklärung „Nostra aetate“ (→K.I.8) und der entsprechenden Ausführungsbestimmungen (→K.I.13), welche für die Katechese von besonderem Belang sind. Diese Intervention kann als ein Vorläufer der Vatikanischen „Hinweise für eine richtige